

ein gleichseitiges Dreieck mit jeweils 60 Grad. 6. Da Sie nicht immer an Hängen von exakt 30 Grad stehen, lassen sich Näherungswerte ableiten. Differenzen um je zehn Zentimeter nach unten bedeuten drei Grad mehr, um je zehn Zentimeter nach oben drei Grad weniger. Steckt Stockspitze 2 bei dieser Messmethode beispielsweise 20 Zentimeter oberhalb des Griffabdruckes, ist der Hang sechs Grad flacher, also nur rund 24 Grad steil. Sind die Stöcke parallel, stehen Sie: in der Ebene. -----

103

EINEN YETI AUFBINDEN

103

Zu den Parallelwesen, die einem besonders häufig begegnen, zählt der Yeti. Er wird gerne mit Reinhold Messner in einem Atemzug genannt, weil der nach einigen Yeti-Sichtungen im Eis des Himalaya das Buch *Yeti – Legende und Wirklichkeit* verfasste. Messner kassierte dafür viel Hohn und Spott. Dabei ist er keineswegs der Einzige, der die Existenz des Schneemenschen für erwiesen hält. Im Oktober 2011 berichteten mehrere seriöse Nachrichtenagenturen, darunter dpa und AFP, von einer vielleicht nicht ganz so seriösen Yeti-Konferenz in der sibirischen Stadt Tashtagol, etwa 3.200 Kilometer östlich von Moskau. Wissenschaftler aus sieben Ländern kamen zu dem eindeutigen Ergebnis: Den Yeti, einen bis zu drei Meter großen und stark behaarten Zweibeiner, gibt es wirklich. -----

Das Revier des Schneemenschen soll dabei keineswegs nur auf den Himalaya begrenzt sein, auch in Kanada und Sibirien ist er längst heimisch. In Nordamerika firmiere das von den meisten Menschen zur reinen Fabel degradierte Wesen unter dem Namen Bigfoot und jage Hirsche, hieß es auf der Konferenz. Der sibirische Verwandte habe es dagegen eher auf Hafer abgesehen. Vor allem die Provinz Kemerowo, in der auch Tashtagol liegt, scheint sich in vielerlei Hinsicht zum Mittelpunkt der Yeti-

Forschung zu entwickeln. Immer wieder fanden dort Veranstaltungen rund um die vermeintliche Existenz des Yetis statt. Experten schätzen die Zahl der Yetis in der Region auf mindestens 30. Die Regionalverwaltung Kemerowos ging zum Zeitpunkt der Konferenz zu 95 Prozent davon aus, dass der Yeti direkt vor der Haustüre lebt. -----

Indizien gebe es zur Genüge: Ein internationales Forscherteam habe auf einer Expedition im Altai-Gebirge die Spuren des Schneemenschen entdeckt. In der Asass-Höhle oder Asasskaja-Grotte – über den Namen herrschen unterschiedliche Angaben – wurden sogar eine mutmaßliche Schlafstätte und Haarreste gefunden. 2013 berichtete der Sender BBC, dass der Oxford-Wissenschaftler Bryan Sykes in Haarproben wiederum Hinweise auf eine im Himalaya lebende Bärenart, die wohl als Yeti missinterpretiert wurde, gefunden habe. Jäger, die den Yeti inzwischen auch gesichtet haben, schwören zwei Dinge: Dass es sich ganz sicher nicht um einen Bären handelte. Und dass sie nicht betrunken waren. -----

Ginge es im Sinne der Tashtagol-Konferenz weiter, soll irgendwann ein Zentrum für Yeti-Studien entstehen. Kemerowos Regionalverwaltung hatte einen ähnlichen Vorschlag schon einmal eingereicht. Der Antrag war jedoch von der örtlichen Universität abgelehnt worden. Die Boulevardzeitung *Moskowski Komsomolez* berichtete übrigens, dass die Kommune mit dem Verkauf von Yeti-Souvenirs ein gutes Zubrot verdiene. -----

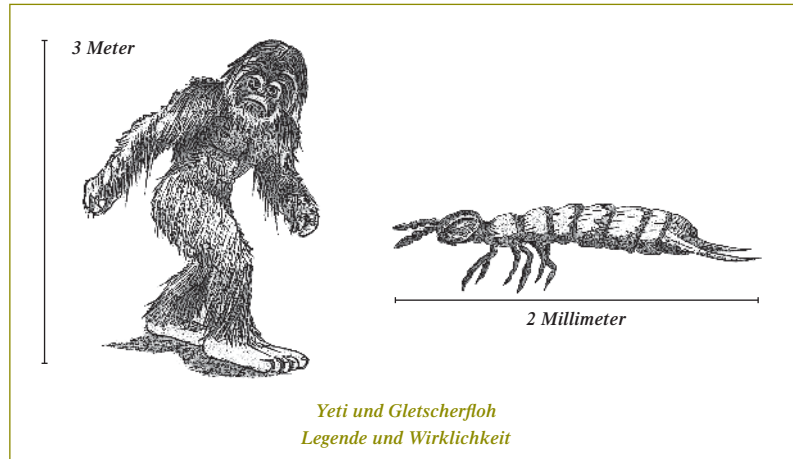
104

GLETSCHERFLOH SEIN

104

Es existiert Leben in Eis und Schnee, auch ohne Yeti. Das bemerkenswerteste Lebewesen am Berg ist der nur zwei Millimeter große, dunkel

gefärbte Gletscherfloh (*Isotoma saltans*). Er ist ein Sechsfüßer aus der Klasse der Springschwänze und damit genau genommen gar kein Floh. Vor allem aber ist er der zweifellos härteste Kerl in Eis und Schnee. Er besitzt einige Eigenschaften, um die ihn jeder Gletschergänger manchmal beneidet.



- **Die Kälteresistenz:** Der Gletscherfloh bevorzugt leichte Minustemperaturen und erträgt ganz ohne Funktionsklamotten eine Außentemperatur bis zu minus 40 Grad. Schon als Embryo gewöhnt er sich an sehr tiefe Temperaturen, die Fortpflanzung erledigt er im Herbst, wenn der Gletscher gefriert. Sein Trick ist genial: Damit das Wasser in seinem Gewebe nicht vereist, reichert er die Körperflüssigkeit mit speziellen Zuckern und Alkoholen an. Sie wirken wie ein Frostschutzmittel. Als Reserve hat der Gletscherfloh besondere Eiweißmoleküle, die Eiskristalle in den Zellen erst gar nicht entstehen lassen. Durch seine schwarze Farbe absorbiert er an Sonnentagen zudem genügend Sonnenstrahlen, um das umgebende Eis abzuschmelzen.

- **Der Kalorienbedarf:** Der Gletscherfloh ist ein reiner Vegetarier und begnügt sich mit dem, was der Gletscher so hergibt. Die meiste Zeit verbringt er in kleinen Spalten des Gletschers oder im Übergangsbereich zwischen Schnee und Eis. Dort schlägt er sich vor allem mit Schneeealgen, Pollen und Pflanzenresten, die aus den Tälern hinaufwehen, den kleinen Bauch voll.
- **Die Fortbewegung:** Auch das widerstandsfähigste Lebewesen hat Feinde. Im Falle des Gletscherfloh ist es beispielsweise der Gletscherweberknecht. Bei Gefahr kann sich der Gejagte mit Hilfe einer Sprunggabel einige Zentimeter weit in die Luft schleudern. Besäße ein Bergsteiger diese Eigenschaft, würde er den Gletscher mit wenigen Sprüngen überbrücken oder könnte sich mit einem Satz aus der Gletscherspalte befreien.
- **Die Schwäche:** Probleme hat der Gletscherfloh meist im Sommer. Wenn das Eis zu schmelzen beginnt, werden seine Reviere überschwemmt. Eine wasserabweisende Substanz an seinem Körper rettet ihn nur vorübergehend. Als letzter Ausweg bleibt nur die Flucht nach oben, auf die Eisschicht – und zwar in solcher Anzahl, dass manche Gletscher regelrecht verschmutzt aussehen. Auf der Oberfläche droht der Tod nicht nur durch die hungrigen Gletscherweberknechte. Auch die Sonne macht ihm zu schaffen. Bei zweistelligen Plusgraden kollabiert der Gletscherfloh wegen Hitzeschlags.

- **Mitten in Afrika:** Im Ruwenzori-Gebirge, auf der Grenze zwischen Uganda und der Demokratischen Republik Kongo, wurden Mitte des 20.